

Wie erreicht man Frieden, Herr Wolffsohn?

Diese Frage, sagt der Historiker Michael Wolffsohn, sei von vornherein falsch gestellt: Denn nicht jeder wolle denselben Frieden – zu unterschiedlich seien Völker und Kulturen. Doch eins eint sie: ihr Wille zur Selbstbestimmung. Ein Gastbeitrag.



BILD: ISTOCK

VON MICHAEL WOLFFSOHN

Was ist Frieden? Alle wollen Frieden, doch nicht jeder will denselben. Das lässt sich leicht erklären: Die Vorstellungen, Wünsche oder Hoffnungen sind zu verschieden, als dass von allen, die Frieden wollen, jeder denselben – oder auch nur den gleichen – Frieden meinte.

Auch das lässt sich leicht erklären. Man schaue auf die historische Entstehung und, daraus abgeleitet, den Inhalt des Begriffs in unterschiedlichen Sprachen und bei verschiedenen Völkern und Kulturen. Schnell wird man dabei erkennen, dass die in unserer Gegenwart individuell und kollektiv voneinander abweichenden Friedensvorstellungen entscheidend in der Vergangenheit geprägt wurden und sicher auch noch lange in der Zukunft wirken werden.

„Wenn sich mehrere Kollektive auf einen Friedensbegriff verständigen, handelt es sich um eine Werte-Entscheidung.“

Frieden als Weltfrieden, ja, sogar als kosmisch vollendeten Zustand deutet der hebräisch-jüdisch-alttestamentliche, später vom Arabischen übernommenen Begriff „Schalom“ – beziehungsweise „Salem“ – an. Wörtlich übersetzt heißt das Frieden. Im modernen Hebräisch ist es jedoch ein Allerweltswort statt „Hallo“ oder heute in Israel auch das angelsächsische „Hi“.

Die Wortwurzel und damit der Wortinhalt geht allerdings erheblich tiefer. Er bedeutet „heil“ im Sinne von „ganz“ oder „Ganzheit“, letztlich „Unversehrtheit“ von allen und allem.

Wenn also A zu B „Schalom“ sagt – so der Urgedanke – wünscht man sich nicht nur zwischenmenschlich intakte Kontakte, sondern eigentlich etwas Quasi-Vollendetes, geradezu Kosmisches, beinahe Paradiesisches, auf jeden Fall so etwas wie das Messianische Zeitalter im Hier und Jetzt. Mit diesem „Schalom“-Frieden war demnach weit mehr als nur die Abwesenheit von Gewalt, Mord,

Totschlag und Krieg gemeint: Die Welt, der Kosmos, sei in Ordnung oder, noch besser, vollendet, makellos. Meinen die meisten von uns, wenn wir von Frieden sprechen, nicht auch mehr oder weniger diesen „Schalom“-Frieden?

„Eirene“ ist das altgriechische Wort für Frieden und die Friedensgöttin. Viele von uns sind auch von der Friedensvorstellung im Frühen Hellas beeinflusst: Dort verstand man unter Frieden einen Zustand von Stille und Harmonie.

Ebenso wie im biblischen Althebräisch wurde von den alten Griechen dieser Harmonie-Wunsch und Ideal-Zustand auf den Bereich zwischen Menschen und Staaten übertragen. In der realen Hellenen-Welt galt freilich der Krieg als Normalzustand. Das Ende von Kampfhandlungen zwischen Stadt-„Staaten“ (Polis), also ein realpolitischer Friedensschluss, bedeutete folglich deutlich weniger als jener kosmische und irdische Ideal-Frieden.

Zum realpolitischen Frieden der Alt-Griechen gehörte dreierlei. Erstens die Trankopfer. Man trank (und aß wohl auch) gemeinsam. Der Tenor: Isst man miteinander, schlägt man nicht aufeinander.

Zweitens gehörten hierzu die konkreten Vertragsbedingungen. Entscheidend dabei: Wer unterwirft sich wem und wie? Von Gleichheit also keine Spur, sondern Vorherrschaft. Man schaue zum Beispiel auf den Versailler Frieden und sehe wie „friedlich“ er war. So friedlich wie Friedensverträge der Alten Griechen.

Drittens gehörte zum politischen Frieden der Eid, mit dem sich beide Seiten den Bestimmungen gegenüber verpflichteten – was natürlich dem Unterwerfenden leichter fiel als dem Unterworfenen. Frieden im Sinne von Vollkommenheit? Fehlangezeige.

Noch nüchterner war das Verhältnis und Verständnis der „Alten Römer“ zum Frieden. Illusionslos verzichteten sie auf jegliche Überzuckerung, wenn sie pragmatisch, real ohne Ideal an Frieden und Friedensgöttin, lateinisch „pax“, dachten. Pax kommt von „pacare“ (auf deutsch:

MICHAEL WOLFFSOHN

Professor Dr. Michael Wolffsohn ist **Historiker**, Publizist und einer der führenden Experten für die Analyse internationaler Politik.

Der 1947 in **Tel Aviv** geborene Sohn einer 1939 nach Palästina geflüchteten **jüdischen Kaufmannsfamilie** kam 1954 mit seinen Eltern nach **West-Berlin**. Nach Wehrdienst in Israel und Studium in Berlin, Tel Aviv und New York lehrte er von 1981 bis 2012 als **Professor für Neuere Geschichte** an der Universität der Bundeswehr in München.

Der Deutsche Hochschulverband kürte ihn zum **Hochschullehrer des Jahres 2017**.

Gedanken über den Frieden erörtert Wolffsohn in seinem Buch „Zum



Weltfrieden: Ein politischer Entwurf“. Zuletzt erschien von ihm außerdem **„Deutschjüdische Glückskinder: Eine Weltgeschichte meiner Familie“** und **„Zivilcourage – Wie der Staat seine Bürger im Stich lässt“**.

Bild: Wolffsohn

www.wolffsohn.de

unterwerfen, unterjochen, friedlich machen) und „pacisci“ (auf deutsch: einen Vertrag schließen). Pax ist als Diktatfrieden des Siegers über den Besiegten Ziel und Ergebnis einer durch Gewalt herbeigeführten oder herbeizuführenden Handlung. Die „Pax Romana“ galt folgerichtig für den von Rom unterjochten Bereich, also das Römische Imperium, welches Unterjochung brauchte, um „Frieden“ zu sichern. Lichtjahre ist auch die altrömische Vorstellung vom „Schalom“-Frieden entfernt.

„Selbstbestimmung ist eine historische Urkraft. Man kann sie lange unterdrücken, doch nicht dauerhaft.“

Wenig überraschend, dass der „fridu“ der Alten Germanen noch weiter von (unserem heutigen?) „Schalom“-Ideal entfernt ist. Ihr Frieden war rein innenbezogen. Er beinhaltete „die Bindung des einzelnen an seine Sippe und die Verbundenheit der ganzen Sippe mit jedem einzelnen“. Es war eine „Bindung auf Gedeih und Verderb“ (Claus D. Kernig).

Wir haben eine Schiene in den Begriffs-Urwald geschlagen und halten fest: Frieden ist, was das Individuum A, B, C bis Z unter Frieden versteht oder verstehen will. Wenn sich ein Kollektiv oder gar mehrere Kollektive auf einen Friedensbegriff verständigen (was friedlich in der Geschichte selten der Fall war), so handelt es sich um eine Werte-Entscheidung und keine Begriffsbestimmung.

Wie erreicht man Frieden? Die Frage ist falsch gestellt. Wie erreicht man welchen Frieden, und wo ist er derzeit erreichbar? So sei gefragt.

Die meisten von uns dürften heute das altgriechische, -römische und germanische Friedensmuster eher nicht anstreben, da es den Krieg als Konstante beinhaltet. Sowohl das „Schalom“- als auch jesuanische Modell sind Ideal- und leider keine Realvorstellungen, also nicht realisierbar. Blicke ein pragmatisches Konzept.

Der Grundgedanke: Menschen wollen individuell ebenso wie kollektiv ihren Alltag selbst bestimmen. Daraus folgt: Selbstbestimmung ist eine historische Urkraft. Man kann sie lange unterdrücken, doch nicht dauerhaft. Nur Selbstbestimmung schafft politische Befriedigung, und diese bewirkt Frieden. Frieden und Befriedigung hängen nicht nur sprachlich zusammen. Den deutschen Sprach-Ahnen war dies offenbar bewusst.

Die Gemeinschaft A hat – aus welchen Gründen auch immer – gegenüber der Gemeinschaft B ein stärkeres Wir- und Zusammengehörigkeitsgefühl. A erstrebt einen Alltag nach A- und nicht nach B-Regeln. Gleiches gilt für B gegenüber A.

Das kann nur gewaltfrei gelingen, wenn A und B ihr eigenes Territorium haben, also ihren eigenen Staat. Was aber, wenn A und B (oder auch C, D und noch mehr wodurch auch immer bestimmte Wir-Gemeinschaften) in diesem einen Staat leben? Mord und Totschlag oder zumindest heftige Verwerfungen sind die Folge.

Das sehen wir heute zum Beispiel in Afghanistan, Libyen, Syrien, Afghanistan, Irak, Kurden-Türkei,

Krim, Ukraine, Tschetschenien, Moldavien, Transnistrien, Slowenien, Rumänien, Tibet-China, Uiguren-China, Myanmar, Mali, Nigeria, Zentralafrika. Selbst diese Liste und unvollständig. Nicht unerwähnt bleiben sollen Spanien (Katalonien, Baskenland, Galicien), Frankreich (Korsika), das Vereinte Königreich (Schottland, Wales, Nordirland), Nord- und Süd-Italien. Auch die Europa-Liste ließe sich fortsetzen.

„Bundesstaat und Staatenbund sind zwei Seiten derselben friedensstiftenden Medaille.“

Was tun? Wie kann Selbstbestimmung begründet werden? Das Schlüsselwort heißt Föderalismus. Da diese jeweiligen Wir-Gemeinschaften räumlich in je einem Gebiet konzentriert leben, kann man ihnen problemlos innerhalb eines Bundesstaates (Stichwort „Bundesrepublik“) in einer Art Bundesland Selbstbestimmung gewähren, ohne dass der bereits bestehende, friedlose Staat zerfalle. Im Gegenteil, er würde gestärkt.

Die Schweiz ist ein gutes Modell. Letztlich auch die Europäische Union. Sie ist, vereinfacht gesagt, ein Staatenbund. Bundesstaat und Staatenbund sind zwei Seiten derselben friedensstiftenden Medaille. Gabe es die EU nicht: Man müsste sie erfinden.

IHRE MEINUNG ZÄHLT!

Schreiben Sie uns!

Liebe Leserinnen und Leser dieser Zeitung, was halten Sie von diesem Beitrag? Schreiben Sie uns Ihre Meinung!

„Mannheimer Morgen“
Debatte
Postfach 102164
68021 Mannheim

E-Mail: leserbriefe@mamo.de